

Beilage zu Nr. 54 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 8. Mai 1886.

Treu bis in den Tod!

Historische Erzählung.

(Nachdruck verboten.)

Am Palmsonntage des Jahres 1632 war in der Residenzstadt München alles in Bewegung. Auf dem großen Plage vor dem Schlosse hielten Abtheilungen Reiter, Fußvoll marschirte in allen Straßen nach dem Thore, das nach Friedberg führt, und draußen vor der Stadt stand eine Reihe Feldslangen aufgeföhren, die Knechte mit der Bespannung hinter sich in Bereitschaft.

In dem fürstlichen Marstalle war man mit Anschirren und Satteln beschäftigt. Harnisch und Pferdegeschirr, was seit der Prager Schlacht in der Rüstammer geruht hatte, war hervorgesucht, gepuzt und in Ordnung gebracht worden. Die muthigen Kofse, als ob sie ihre neue Bestimmung ahneten, wieherten freudig und stampften mit den Hufen den Boden, ungeduldig den Augenblick erwartend, wo sie der drückenden Halfter entledigt, muthig dem Schlachtruf folgen konnten, der heute von nah und fern in München tönte, hier wo man seit Jahren nur das Geläute der Glocken, nur das Klingeln des Knaben vernommen hatte, wenn das Venerabile zur Stärkung der Seele den Hilfsbedürftigen zugeführt wurde.

Auf dem kurfürstlichen Schlosse selbst liefen die Diener durcheinander, schwere Kisten auf die hohen Rüstwagen tragend, die auf dem Schlosse unter Bedeckung der Reiter aufgeföhren wurden. Nur in dem hohen ehrwürdigen Rittersaal herrschte trotzdem, daß sich eine Menge Menschen darin befand, eine dumpfe Stille. Hier waren der Rath, die Abgeordneten der Stadt und viele vom Adel versammelt; diesen gegenüber sind die Geistlichkeit Münchens in verschiedenen Abtheilungen gruppiert. Die Jesuiten bildeten ihren engen Kreis, sie schienen mit wichtiger Miene zu überlegen, was unter den Zeitumständen zu thun sei; unfern diesen standen die Väter, Kapuciner und Franciscaner, sie hatten weniger zu verlieren, deshalb auch weniger zu fürchten. Die übrigen Geistlichen, weltliche und Ordensbrüder, sahen mit angstvollen Blicken auf die Laien, die stillschweigend nach den großen Flügelthüren blickten, durch welche man die Ankunft des Kurfürsten erwartete.

Bis jetzt hatte das Bayerland den verheerenden Krieg nur von fern erblickt. Die Geldsummen, welche Tilly in Deutschland erprekte, waren ruhig in dessen Hauptstadt geflossen, und die mächtigen Rüstungen, die durch sie dem Fürsten möglich geworden waren, und welche dem Haupte der katholischen Liga einen so mächtigen Einfluß in Deutschland errungen, hatten Wohlstand und Ueberfluß bereitet. Jener unglückliche Krieg, der nun schon 14 Jahre das deutsche Vaterland verwüstete, hatte ihnen nur Segen gesendet. Aber auch Bayern's Stunde schlug. — Von Frankreich zog Gustav Adolph mit seinem sieggewohnten Heere der Donau zu, und die ihm voranschreitende Nemesis schüttelte jetzt über das Bayerland ihre furchtbare Fackel.

Nach langem Harren öffnete sich endlich die Flügelthüre, und der Kurfürst, vom General Altringer, mehreren Offizieren und dem französischen Gesandten St. Etienne begleitet, trat ein. Der Adel und die Abgeordneten von München neigten sich tief vor der edlen majestätischen Gestalt ihres Herrn, weniger die Geistlichkeit, die ihre Stellung gegen ihn genau kennend, dies nicht zu bedürfen glaubte.

Das Gesicht des Kurfürsten war ernst; noch sah man zwar dies feste Vertrauen auf sich und seine Kraft, das so ehrfürchtgebietend aus seinen Augen strahlte, doch konnte er einen Zug von Unmuth nicht durch die Freundlichkeit verbergen, mit welcher er hier die Versammelten empfangen wollte.

Ich habe Euch hierher beschieden, werthe Herren, Euch Lebewohl zu sagen, begann er, nachdem er sich in dem Kreise, der ihn umgab, umgeschaut. Der Feind naht unsrer Grenze und bedroht unser Friede gewohntes Land. Ich halte es für Pflicht, mich selbst an die Spitze meines Volkes zu stellen, um, wenn es Gottes Wille ist, dieser reißenden, verheerenden Fluth einen festen Damm entgegenzusetzen. Ihr, würdige Väter, sagte er, sich zu der Geistlichkeit wendend, flehet zu Gott, daß er meinen Waffen, womit ich mich zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seines Namens umgürtet habe, den Sieg verleihe. Euch, meine Vasallen, fordere ich auf mit mir zu ziehen, selbst den Friedliebenden, der bis jetzt auf seiner Burg den Segen der Ruhe genoß und nicht der Kriegstrompete folgte, die ihn in ferne Länder zu Ehre und Ruhm rief; auch er muß jetzt zur Vertheidigung des Vaterlandes dem Banner folgen; der Löwe ruft ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes, noch mehr die heilige Gottesmutter, des Landes Patronin. Zu ihrer Ehre ziehe er das Schwert.

Euch aber, Ihr Väter dieser Stadt, Euch möge Gott Weisheit verleihen, daß Ihr — sollte der Allbarmherzige Prüfung über uns verhängen — mit

Klugheit das Unglück ertragen und mit treuer Anhänglichkeit auch in den Tagen der Noth Eurem Herrn und seinem Stamme zugethan sein möget. Das Kriegsglück ist wandelbar, seit dem Tage von Leipzig hat der Himmel uns manche Sorge aufgelegt, die wir früher nicht kannten. Ihr werdet sie mir auch tragen helfen, und alle die uns noch betreffen sollten. Bleibet treu Eurem Gott, dem Glauben Eurer Väter und Eurem Fürsten.

Und nun, da ich mit meinem Volke von hinnen ziehe, und nicht weiß, wann die Zahl meiner Tage wird beendet sein und ob ich wiederkehren werde, so sage ich Euch vom Herzen ein Lebewohl. Es gehe Euch wohl! Mögen wir uns hier bald wiedersehen! — Seine Stimme wurde weich, er trat in den Kreis seiner Betreuer, reichte dem Pater Johannes Lanz von der Gesellschaft Jesu die Hand, sprach einige freundliche Worte zu dem alten Pater Philibertus des Kapuciner-Ordens, empfahl sich noch einmal im Allgemeinen ihrem Gebete, wendete sich dann zu seinem Adel, nickte freundlich ihm zu: „Auf Wiedersehen im Feldlager!“ rief er, und trat jetzt zu den Rathsherrn. Der Abschied von diesem schien ihn am meisten zu rühren.

Aus ihrer Mitte zu scheiden, gewissermaßen gezwungen seine Residenz zu verlassen, dieses München, von wo aus seit einer Reihe von Jahren Befehle gesendet waren nach Süd, West und Nord des deutschen Landes, ja selbst nach der Kaiserstadt, das schien ihn tief zu schmerzen; bei herannahendem Alter dem Schicksale des Krieges sich noch einmal in die Arme werfen zu müssen, wobei wenig zu gewinnen, alles zu verlieren war, das war hart. — Sorgt für die Stadt! sagte er zu dem alten Wolfgang Panner von Prandhausen, erhalte mir in jeder Lage meine Residenz, und vertraut auf meinen Muth und auf Gott! Als er an ihnen vorüberging, blieb er vor dem Rathsherrn George Starnberger stehen. Alter Mann, sagte er zu diesem, der nach des Kurfürsten Hand griff, sie zu küssen, Euch steht, verhängt es Gott über uns, die schwerste Prüfung bevor. Allgemeine Noth hilft Jeder willig tragen, und findet den Muth dazu; tritt aber das Unglück aus dem engen Kreise der Unfern uns entgegen, dann ist es doppelt bitter, es greift an's Herz und Niemand hilft es uns tragen. Nun ich hoffe mit Gott, so weit wird es nicht kommen. — Er neigte sich huldreich, und wie ein Vater aus dem Kreise seiner geliebten Kinder, so schied Kurfürst Maximilian. Die Trompeten schmetterten, er bestieg sein Roß und ritt die Straße nach Friedberg.

Freundlich, als sei alles Friede und Freude um ihn her, blickte der Mond auf den Wald und das Feld am Lech, in dessen Mitte wie ein weißes Tuch die Zelte des kaiserlichen Heeres von ihm bestrahlt, ausgebreitet lagen. Alles ruhte in tiefer Stille, nur von dem nahe gelegenen Kloster Thierhaupten weckte das Glöckchen zur Frühmesse und die einzelnen Wachen am Strande schritten in ihre Mäntel gehüllt sich zurufend auf und ab. Unbekümmert schliefen die übrigen Krieger, denn gestern erst war Maximilian von Bayern zu ihnen mit seinem Heere gestoßen, und noch waren so manche alte Schaaren in dem Heere, welche der Unglückstag von Leipzig nicht entmuthigt hatte; auch fern noch glaubte man Gustav Adolph und seine Schweden.

Nur Einer stand sorgenvoll in seinem Zelte, hatte die dunklen Vorhänge zurückgeschlagen, und sah von der Höhe herab über den Strom. Es war ein kleiner, hagerer Mann mit funkelnden schwarzen Augen, in ein grünes Wams mit aufgeschlitzten Ärmeln gekleidet. Ein kleiner Hut mit einer großen weit herunterhängenden roten Feder deckte seinen ergrauten Kopf; ein braunes, kaum zwei Finger breites Wehrgehänge hing über seine Schulter, das lange große Schlachtschwert aber lag mit den braunledernen Stolphandschuhen auf dem Tische. Am Eingange des Zeltes schlief ein Jüngling, sein blondes, lockiges Haar bedeckte das geschlossene Auge, sein grauer Mantel, in den er sich gewickelt, schützte ihn gegen die Kälte der Aprilmacht. Unbekümmert, nicht ahnend, daß sein Herr neben ihm stand und sein sorgenschweres Auge in die graue Ferne hob, blieb das seine geschlossen; er schlummerte fest.

Solch ein Schlaf! sagte Tilly, denn er war es, den die Sorge des Schlummers beraubte, solch ein Schlaf wird mir nicht mehr; die Zeit ist vorüber! Wie ein Wanderer, der die steile Klippe heraufgeklimmen, endlich auf der Höhe steht, und vor sich einen furchtbaren Abgrund, hinter sich mit Schauern die Klippen erblickt, auf die er sich wagend hinaufgeschwungen, so steh' auch ich. Vorwärts schauend seh' ich den Abgrund; rückwärts blickend. — Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schwieg.

Und wie seine Arme sanken, sein Auge sich hob und es im Osten den ersten bleichen Strahl des Morgens erblickte, das Glöckchen des nahen Klosters zum heiligen Gebete rief, ergriff er seinen Rosenkranz

faltete die Hände, trat ins Zelt zurück vor seinen Betstuhl und verrichtete laut sein gewohntes Morgengebet.

Alles war wieder still geworden. Der junge Tag hatte noch nicht mit seinem Dämmerlicht die Augen der müden Schläfer geöffnet, das Glöckchen vom Kloster schwieg, und nur die festen Tritte der Schildwachen hallten noch durch die schweigende Dämmerung. Tilly hatte sein Gebet beendet, er erhob sich, und ein tiefer Seufzer drang aus des alten Feldherrn Brust. Und stünde ich am Ziele meiner irdischen Bahn, murmelte er dumpf vor sich hin, so thue ich doch mit Vertrauen den Schritt hinüber; denn was ich that, vollbrachte ich für meinen Herrn und für Gott. Das Blut, das ich vergoß, war zu seiner Ehre, die Fackel, die ich zündete, war die Kerze auf dem Altar seiner Herrlichkeit, und kein Tropfen klebt an meiner Hand, kein fremder Seufzer beengt meine Brust, keine Flamme der Reue brennt in meinem Innern — ich war das Schwert des Herrn!

Gestärkt durch diesen Glauben, wohl auch um seinen Gedanken nicht tiefer zu folgen, sprang er auf und trat wieder an den Eingang des Zeltes. Die Luft, die ihn hier erfrischend umwehte, die langsam vor seinem Zelte auf- und abgehenden Wallonen, welche ihn jetzt bemerkt und ihre Spiege steif vor sich ausstreckend ihm so einen stummen Morgengruß brachten, ein rumpfer Hall gleich Kanonendonner aus der Ferne, weckte ihn wieder zu neuer Thatkraft. Golden schien eben der erste Strahl der Sonne am fernen Horizonte herauf, bleicher schimmerten die Sterne, und als fürchte der Mond sein Silberlicht vor der Sonne königlichem Strahl zu zeigen, so verschämt trat er bei des Tages hellerem Scheine zurück. Da sah Tilly in der Ferne jenseits des Lechs einzelne Punkte aus dem Faldbunfel emporsteigen, sie schienen sich zu bewegen; Bäume waren es nicht, sie wandelten. Immer aufmerksamer blickte der Feldherr dahin, und seinen Augen nicht traugend, weckte er den schlummernden Page.

Steh' auf, Franz! rief er ihm zu und schüttelte den Erschrockenen, steh' auf, Du Träger, reiß' Dein Auge und verjage den Schlaf! Blick dort hinüber, was siehst Du da?

Der Jüngling warf den grauen Reitermantel schnell von sich, und stand einem Antinous gleich, in seinem braunen Wams vor der kleinen hageren Gestalt des Feldherrn.

Nun was siehst Du da? rief Tilly noch einmal. Reiter! rief der Jüngling, eins, zwei — jetzt nahen aus dem Wäldchen mehrere, — ein Haufen ziehet Nordheim zu; ich erkenne deutlich, wie er sich dort nach der Anhöhe zieht, ein Fähnlein weht in seiner Mitte. — Es sind —

Schweden, Narr! unterbrach ihn der Feldherr, das weiß ich ohne Dich. Geh, weck den Stallmeister, er soll mir ein Pferd bringen, Du begleitest mich! — Der Page ging. — Also schon hier, Ihr Herren, sagte er ernst, habt Euch nicht lange in dem eroberten Donauwörth aufgehalten. — Nun seid willkommen!

Und wie jetzt im kaiserlichen Lager beim herbordbrechenden Morgen Trompetenruf das Heer zum neuen Leben erweckte, die Trommeln der Rebellie wirbelten, war wie durch einen Zauberschlag die Fläche, der Wald belebt: aus der todten Stille entwickelte sich plötzlich das Leben, und wo vor Minuten die Ruhe ihren Mantel über die Müden gebreitet, wogten die Männer in stürmischer Eile, und die Rofse den Ruf wohl kennend wieherten dem Tage entgegen.

Da schickte eine halbe Karthause von der Schanze an der Waldspitze den Schweden einen Morgengruß über den Lech entgegen; er traf seinen Mann, das Fähnlein stürzte, sein Träger mußte getroffen sein, der Haufen sprengte auseinander. — Eine glückliche Vorbedeutung! rief Tilly, und sein Auge sah feurig hinüber. Vielleicht ehe der stolze Herzog aus Znaim hervorbricht, lächelt mir am Lechstrom das flüchtige Glück noch einmal. Er setzte sich auf das vorgeführte kastanienbraune Roß und sprengte seitwärts nach einer Höhe, von welcher er das ganze jenseitige Ufer übersehen konnte. Franz begleitete ihn.

Das schwedische Heer zog jetzt über die sanfte Höhe herab, welche hier den Lech begrenzt. Die Vorhut führte General Banner, welcher erst bei Fuhr zu dem König gestoßen war; das Mittelreffen der König selbst, unter ihm Herzog Bernhard und Feldmarschall Horn, die Nachhut Herzog Wilhelm von Weimar. Kaum die Hälfte des 45,000 Mann starken Heeres waren Schweden; die Herzöge von Weimar hatten eine bedeutende Truppenzahl erworben, der Rheingraf fast ein Heer gebildet, und aus dem bedrängten Deutschland strömte Alles zu den siegreichen schwedischen Waffen, denn wer wollte nicht lieber der Unterdrücker als der Unterdrückte sein. Aber Alle belebte der Geist des Muthes und der Ordnung, welcher von dem Könige ausging. Der